

Gelungender Umgang mit Heterogenität Vortrag von Prof. Peter Fauser, Jena

Textauszüge zum Thema Heterogenität
(Fauser/ Prenzel/ Schratz, Hg.: Was für Schulen! Seelze-Velber 2009)

Individualität

Individualität, die Freiheit des Einzelnen, sein Recht auf Entfaltung und auf das Streben nach Glück, gehört zu den Fundamenten der Moderne. Individualität ist der Inbegriff der großen Bildungstheorien des Neuhumanismus, den wir mit dem Namen Humboldt verbinden. Bildung bedeutet für ihn "die höchste proportionierlichste Ausbildung aller menschlichen Kräfte zu einem Ganzen." Diese Idee ist bis heute prägend für unsere Vorstellung von Bildung und lebenslangem Lernen. Im Grunde schließen die heutigen Debatten mit dem Begriff der Kompetenz an dieses neue Denken am Beginn der Moderne an: Dass Lernen etwas ganz Individuelles ist, diese Einsicht ist seitdem immer mehr vertieft und gefestigt worden – von den Preußischen Reformen über die Gründerzeit und die Reformpädagogik bis zur Gegenwart. Die Erkenntnisse der Bildungsforschung und der Hirnforschung, der Psychologie und der Humanwissenschaften insgesamt unterstreichen dies nachdrücklich. Lernen ist eine produktiv-konstruktive Leistung, durch die der Einzelne in Auseinandersetzung mit der äußeren Welt und der Kultur sein Wissen und Können aufbaut. Lernen bedeutet die Ausbildung von Individualität durch die aktive Aneignung und zugleich die Erneuerung der Kultur.

Es gilt als sicher, dass die Zukunft moderner Gesellschaften durch Bildung entschieden wird. Individualisierung der Bildung gilt für den Einzelnen und für die Gesellschaft als die wichtigste Investition mit der höchsten Rendite. Chancen und Risiken der globalen Dynamik verlangen gesamtgesellschaftlich Lernen auf hohem Niveau; für den Einzelnen sind Partizipation und menschenwürdige Lebensführung ohne Bildung nicht möglich. Individualisierung ist deshalb eines der wichtigsten Ziele der Bildungspolitik, der Schulentwicklung und der Professionalisierung des pädagogischen Personals und eines der wichtigsten Kriterien zur Beurteilung der Bildungsqualität.

Individualisiertes Lernen kann nur dann gelingen, wenn es die unterschiedlichen Stärken und Interessen aufgreift und fördert und Bildungshindernisse gezielt abzubauen sucht. Nicht Einheitlichkeit, Uniformität von Bildung, ist erstrebenswert, sondern die möglichst hohe Ausdifferenzierung individueller Kompetenzprofile. Dabei muss ein gemeinsamer Grundbestand an Wissen und Können in den Kernbereichen erweitert werden durch individuelle Leistungs- und Interessenprofile.

Das ist gemeint, wenn wir heute von „Kompetenz“ oder von „Mündigkeit“ als Ziel der Bildung sprechen. Es geht um die individuelle Fähigkeit und Bereitschaft, selbst weiter zu lernen, zu urteilen, mit anderen zusammen zu arbeiten, initiativ zu werden und Verantwortung im Interesse des Gemeinwohls zu übernehmen. Kompetenzen bilden und

zeigen sich in der individuell bestimmten, als sinnvoll erlebten Verbindung von (intelligentem) Wissen und (vernünftigem, verantwortlichem) Handeln.

... Individualisierung

Der Zusammenhang von Vielfalt und Leistung

Kinder sind verschieden. Was sie leisten können und wollen und was getan werden kann, um ihr Lernen zu fördern, hängt – über das hinaus, was wir „Anlagen“ oder „Begabung“ nennen – wesentlich von dem ab, was sie bisher gelernt haben, wofür sie anerkannt worden sind und was ihr Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten gestärkt oder geschwächt hat... Bei den für den Schulpreis nominierten Schulen reicht beispielsweise der Anteil von Kindern, bei denen Deutsch nicht Muttersprache ist, bis über 80 Prozent, sie stammen aus mehreren Dutzend Ländern und Ethnien, viele aus mehrfach belasteten Familien, leiden unter Gewalt, Armut, Missachtung. Hochbegabte und Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf sowie unterschiedlichen Formen der „Behinderung“ besuchen die gleiche Schule, oft die gleiche Klasse oder Lerngruppe, werden aber je nach ihren besonderen Möglichkeiten und Bedürfnissen unterschiedlich gefördert. Was eine Schule unter „Leistung“ versteht und wie sie Leistungen fördert und fordert, steht in einer engen Wechselwirkung damit, wie sie auf die Unterschiede zwischen den Kindern antwortet.

So haben wir vor zwei Jahren die Situation beschrieben, in der sich – bei allen Unterschieden - Schulen heute befinden. Freilich: Dass Kinder verschieden sind, ist zunächst naturgegeben. Kinder sind verschieden, sie sind Individuen. Ihr Lernen ist individuell, die Individualisierung der Lernförderung die wichtigste Konsequenz. „Vielfalt“ ist pädagogisch zunächst nicht mehr als der Ausdruck dieses schulpädagogisch elementaren Sachverhalts.

Mit „Vielfalt“ wird heute auch darauf aufmerksam gemacht, dass der beschleunigte Wandel Chancen und Risiken zugleich wachsen lässt. Zum Bild der Moderne als „Fortschritts-gesellschaft“ gehört auch als dessen Kehrseite das der „Risikogesellschaft“: Angesichts der globalen Konkurrenz-dynamik und mit der Auflösung traditionaler Gemeinschaften erhöht sich das Risiko, dass die Unterschiede zwischen den Menschen immer größer werden und das überhand zu nehmen droht, was die Gesellschaft auseinandertreibt. Für den Einzelnen wächst die Gefahr, schützende, tragende, begleitende Bindungen und Zugehörigkeiten einzubüßen und zu vereinzeln. In der fortgeschrittenen Moderne steigt das Risiko, dass Vielfalt und Individualität zu Zerfall und Isolierung missraten. Eine richtig verstandene „Individualisierung“ muss gegen die Risiken der Isolierung, der Bindungsverluste, struktureller Benachteiligung oder Verwahrlosung das Leitbild mündiger Bürgerinnen und Bürger und bindungsvitaler Kommunitäten stark machen. Gute Schulen zeigen, wie es gelingt, durch variable Formen der Differenzierung, der Kooperation, der aktiven Elternarbeit, durch Partnerschaften und Patenschaften, durch individuelle Arbeitsmittel und Lerntempi, einer *kooperativen Individualität* zu fördern, der einem solchen Leitbild entspricht.

Lernen in einer Situation, in der individuelle Unterschiede zunehmen, verlangt zunächst von allen, mit diesen Unterschieden als solchen umgehen zu lernen, also andere nicht auszugrenzen und abzuwerten. Ein solches soziales und demokratisches Lernen, stellt sich nicht von selbst ein, sondern muss gewollt und gefördert werden. Neben dieser sozialen Dimension bietet Lernen in heterogenen Gruppen aber auch inhaltlich besondere Chancen. Je vielfältiger die Erfahrungen und Interessen, die Denkwege und Lösungsansätze für Aufgaben, die Möglichkeiten der Zusammenarbeit und der Rollenübernahme in einer Lerngruppe sind, desto größer sind auch die Chancen, für das eigene Lernen passgenaue, herausfordernde, beispielgebende Anregungen und Partnerschaften aufzubauen. Die Erfahrung von

differierenden Blickwinkeln und Strategien kann zu den wichtigsten Anregern für Lernen überhaupt gehören – immer vorausgesetzt, die Erfahrung der Differenz ist in ein Klima der Anerkennung und der Zugehörigkeit eingebettet und wird nicht mit Abwehr und Abwertung beantwortet. Und immer vorausgesetzt, dass der Wechsel zwischen verschiedenen Mustern der Gruppenbildung nicht auf Kosten der effektiven Lernzeit geht.

Hier ist die berufliche Kompetenz der Lehrpersonen besonders herausgefordert. Sie benötigen entsprechend erweiterte Kompetenzen und Routinen; sie müssen über mehr diagnostische Instrumente und Förderkonzepte verfügen, die einzelnen Kinder mit ihrem Herkunftshintergrund besser kennen, miteinander kooperieren und mit einer veränderten Sozialpsychologie zurecht zu kommen.

An dieser Stelle haben wir auch einen für die Entwicklungsdynamik guter Schulen ganz grundlegenden Wirkungszusammenhang vor uns. Es ist die Wechselwirkung zwischen gesteigerter Vielfalt und wachsender professioneller Kompetenz. Die verbesserte berufliche Fähigkeit von Lehrern, sehr unterschiedliche Kinder individuell angemessen zu fördern, kommt den Starken und Schwachen gleichermaßen zu Gute. Das ist ein Grund dafür, dass an diesen Schulen hohe Spitzenleistungen erreicht werden und gleichzeitig der leistungsbezogene Abstand zwischen den Schülern im Verlauf der Schulzeit abnimmt. Wesentlich ist sodann dass gute Schulen keine Form der „Einteilung“ der Schüler absolut setzen, sondern diese Formen nach funktionalen pädagogischen Gesichtspunkten mischen und immer wieder verändern.

Lernen in der Schule

Was bedeuten diese Überlegungen für das Lernen, was für die Schule? Im vergangenen Jahr haben wir die Qualitäten eines Lernens, das einer zeitgemäßen Auffassung von Bildung, Kompetenz und Mündigkeit entspricht, wie es im Begriff der Individualisierung zusammenfließt, und das die Arbeit guter Schulen leitet, mit dem Konzept des „Verständnisintensiven Lernens“ beschrieben. Wir haben dabei strukturelle und prozessuale Qualitäten unterschieden. Strukturell lässt sich ein Verständnisintensives Lernen als Zusammenspiel von vier Dimensionen betrachten: Erfahrung, Vorstellung, Begreifen und Metakognition.

Wenn wir von *Erfahrung* sprechen, ist damit der Bezug auf die äußere Wirklichkeit gemeint: der praktische und emotionale Kontext unseres Erlebens und Handelns im Zusammenhang mit Problemen, Aufgaben und Situationen: Eigenes Erleben und Handeln. Ob bei offenen Aufgaben oder beim Theaterspiel: die bisherigen Erfahrungen, erfolgreiches und erfolgloses Handeln bilden den Hintergrund der aktuellen Situation und lenken Aufmerksamkeit, Risikobereitschaft, Emotionen. *Vorstellungen* gehören zu unserer inneren Wirklichkeit; sie sind sinnesnahe, erfahrungsanaloge Formen des Denkens - Modelle, Situationsprototypen, Muster, Schemata, Analogien -, durch die wir unsere Erfahrung verarbeiten oder unser Handeln planen, man kann auch sagen: modellieren. Eine neues Lösungsmuster, eine Rolle, die ganz weit von meinem Alltag entfernt ist, die Reiseplanung für ein unbekanntes Land, entspringen der Vorstellungskraft. Vorstellungen lassen sich als eigene Formen und Mittel kognitiver Modellierung betrachten. Bei diesem kognitiven Modellieren spielt zusammen mit den Vorstellungen das *Begreifen* eine ganz wesentliche Rolle. Wir bezeichnen damit vor allem die Bearbeitung von Aufgaben, Problemen oder Wahrnehmungen mit Hilfe abstrakter Kategorien und symbolischer Mittel der verschiedenen Fächer oder Domänen von Schule, Wissenschaft und Kultur, zum Beispiel die Unterscheidung zwischen poetischen und pragmatischen Texten. Mit *Metakognition* wird sodann eine eigene Ebene besonderer Bewusstheit angesprochen, die beim Lernen wichtig ist. Der Begriff der Metakognition macht darauf aufmerksam, dass wir uns beim Lernen gleichsam selbst zuschauen können, auf die kritische und selbstkritische

Begleitung des Lernens, eine auf Reflexion über Anlage und Ertrag des Lernprozesses basierende Steuerung und letztlich Verbesserung des Lernens.

Bei den Prozessqualitäten eines Verständnisintensiven Lernens – also bei der Frage, was uns veranlasst, uns ausdauernd mit einer Sache zu beschäftigen und immer wieder neu zu lernen -, haben wir aus den Erkenntnissen der Selbstbestimmungs- und Interessentheorie drei Qualitäten hervorgehoben, auf die es ankommt. Sie werden dort als „grundlegende psychologische Bedürfnisse“ bezeichnet. Um Ausdauer und Selbstvertrauen im Lernen aufbauen zu können, kommt es auf drei Erfahrungen an

- Kompetenz (ich bin fähig, eine Aufgabe lösen)
- Autonomie (ich handle willentlich kraft eigener Einsicht und Initiative)
- Eingebundenheit (meine Leistung ist für andere bedeutsam, ich werde von ihnen anerkannt und verstanden).

Beispiel Unterricht und Schulleben: Vielfalt auf hohem Niveau

Gerade durch die Schulen, die sich beim Deutschen Schulpreis bewerben, wird deutlich, dass man die Unterschiede, die zwischen Schulen hoher Qualität, und zwar innerhalb gleicher Schulformen und auch zwischen Schulen verschiedenen Typs, kaum stark genug betonen kann. Dabei beobachten wir Unterschiedlichkeit und Vielfalt in allen Qualitätsbereichen. Zwei davon greifen wir mit wenigen Beispielen auf, den Bereich Unterricht und den Bereich Schulleben. Hier zeigt sich die Entwicklungsdynamik guter Schulen einerseits im Verhältnis zum Lernen und andererseits zur Gesellschaft, besonders deutlich. Bei beiden Bereichen, dem Unterricht und dem Schulleben, ist das Spektrum der konkreten Formen außerordentlich groß. Wir finden beim Unterricht

- die vollständige Individualisierung des „Unterrichts“ durch ein Netzwerk außerschulischer Lernorte (Werkstattschule Bremerhaven),
- den kompletten Umbau des schuleigenen Lehrplans, bei dem die Fächer zugunsten von Lernbereichen aufgehoben werden (Max-Brauer-Schule),
- jahrgangsübergreifender Unterricht (Wartburg-Grundschule und viele andere),
- die systematische Veränderung der Aufgabenkultur, die sich einer äußeren Beobachtung kaum erschließt – mit offenen, komplexen Aufgaben, die Arbeit an Stationen, freie Themen, überfachlich abgestimmte Fachepochen - für Grundkompetenzen/ Grundwissen - und „Naturprojekte“ - für exemplarische Spezialisierung und komplexe Methodik (Jenaplan-Schule und andere),
- muttersprachlichen Unterricht – eine der wichtigsten Formen, Anerkennung kultureller Unterschiede und Integration schulisch miteinander zu verbinden
- kompetenzorientierte Kleingruppen – ein Mittel der domänenspezifischen Differenzierung nach Lernstand (beides Grundschule Kleine Kielstraße).

Ähnlich vielfältig ist die Gestaltung des Schullebens.

- In der Grundschule im Grünen in Berlin werden rund 180 Tiere von Schülerinnen und Schülern, Lehrern und Eltern 365 Tage im Jahr gehegt und gepflegt.

- Die Erika-Mann Grundschule als „theaterbetonte Grundschule“ hat ihre sehr eigene Konzeption von der Rolle der Künste und, in Zusammenarbeit mit der Schaubude Berlin, speziell des Theaters für die Bildung entwickelt. Sie begreift das Theaterspiel als „universelle Sprache“, die den ganzen Menschen bildet, individuellen Ausdruck wachruft, Selbstvertrauen schenkt und die vielsprachigen Kinder aus 22 Nationen als rotes Band miteinander verbindet. Jede Klasse spielt hier jede Woche zwei Stunden Theater. Gegen Ende eines jeden Schuljahres beschließt das Schülerparlament das Jahresthema für das Schulleben und damit auch für das

Theater im kommenden Schuljahr - beispielsweise „Zeit“, „Energie“ oder „Helden“. Daran orientiert entwickelt jede Klasse ihr Theaterstück, bringt ihre Ideen zur Sprache, bringt Sprache und Bewegung zueinander, probt für die Aufführung vor Eltern und Freunden im Mai.

- Die Schülerinnen und Schüler der Stufe 8-10 an der IGS Winterhude, Hamburg, müssen nach den Sommerferien über drei Wochen eine „Herausforderung“ außerhalb der Schule bestehen. Bereits vor den Frühjahrsferien bewerben sie sich um eine Teilnahme an Projekten wie: „Mit dem Fahrrad zur Zugspitze“, „Schüleraustausch in Italien oder Schweden“, „Archäologische Ausgrabungen“, „Herausforderung Triathlon“, „Arbeiten auf dem Bauernhof“, „Alpenübergang Bodensee – Bozen“, „Erarbeitung eines Theaterstücks“. Eine Kommission aus Eltern, Schülerinnen, Schülern und Lehrkräften entscheidet über die Auswahl und damit über die Gruppenzusammensetzungen.